

„Arbeiterkinder trauen sich nicht“

Katja Urbatsch will zum Studium ermutigen

Wie sind Sie auf die Idee zu Arbeiterkind.de gekommen?

Es fing damit an, dass eine Studienfreundin mir erzählte, sie habe ein Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung – ich dachte, schade, das könnte ich auch haben, wenn ich davon gewusst hätte. Da war ich aber schon im vierten Semester. Meine Eltern haben auch nicht studiert und konnten mir wenig Tipps geben – die Eltern meiner Freundin schon.

Informationen übers Studieren gibt es doch allenthalben. Wer da etwas wissen will, findet es.

Selbst wenn jemand etwas weiß, traut er sich oft nicht. Weil er denkt, ein Stipendium sei etwas ganz Elitäres, dafür sei man nicht gut genug. Da fehlt einfach das Selbstbewusstsein. Ich kenne

auch viele, die fühlen sich an der Uni verloren. Es gibt ungeschriebene Gesetze, Codes, wie man sich im Seminar oder Professoren gegenüber zu geben hat. Kennt man die nicht, ist man außen vor.

Welchen Beruf haben Ihre Eltern?

Mein Vater und meine Mutter haben eine Banklehre gemacht.

Dann sind Sie kein Arbeiterkind.

Ob jemand ein Studium beginnt oder nicht hängt weniger damit zusammen, welchen Beruf die Eltern haben. Viel wichtiger ist, ob es die Erfahrung eines Studiums in der Familie bereits gibt. Wir wollen eine Seite machen für Nicht-Akademikerkinder, dieser Begriff schafft aber keine positive Identifikation. Wie soll man sie also nennen? Da ist uns Arbeiterkind eingefallen.

Sie sind Doktorandin. Ihre Herkunft hat dem Bildungserfolg anscheinend nicht geschadet.

Die Statistiken belegen ganz klar, dass Kinder von Nicht-Akademikern beim Studium benachteiligt sind. Eltern müssen sich halt oft erst einmal trauen, für das Studium Schulden zu machen. Es fehlt ihnen aber die Erfahrung, dass sich das lohnt. Das ist ja bei mir noch heute so. Auf Familienfeiern fragen alle, ob ich immer noch studiere und dann noch so ein merkwürdiges Fach, mit dem man doch nichts anfangen könne, und wie lange ich noch den Eltern auf der Tasche liegen wolle.



„Wie lange willst du den Eltern auf der Tasche liegen?“ Katja Urbatsch kennt diese Frage. ROLF WEGST

ZUR PERSON

Katja Urbatsch wirbt mit einem kleinen Team von Mitstreitern darum, dass Kinder von Nicht-Akademikern häufiger studieren. Sie promoviert an der Justus-Liebig-Universität Gießen über amerikanische Literatur.

Arbeiterkind.de geht Sonntag online. Die Internetseite hilft auf dem Weg zur Universität und durchs Studium.

Wie wollen Sie diese Einstellung ändern?

Wir wollen ermutigen und Informationsdefizite beheben. Auf unserer Internetseite gibt es Argumente für die Diskussionen zu Hause mit Eltern. Dazu zeigen wir Interviews mit Stipendiaten nahezu aller großen Stiftungen.

Wer soll sich das anschauen?

Vor allem Oberstufenschüler oder Menschen auf dem zweiten Bildungsweg.

Wie wollen Sie die erreichen?

Wir werden in die Schulen gehen, zunächst in Gießen im Herbst in drei Gymnasien in die 12. Klassen. Gut wäre es, wenn etwa Jugendradiosender auf uns aufmerksam machten. Immerhin haben wir Oliver Bierhoff gewonnen, auf unserer Seite fürs Studieren zu werben. Er ist zwar kein Arbeiterkind, aber Fußball verbindet einfach.

Wen hätten Sie gerne noch als Botschafter?

Barbara Meier, die Siegerin bei Germany's Next Topmodel 2007. Sie will trotz des Modell-Dasein weiter Mathematik studieren. Da haben wir noch keine Antwort bekommen.

Welche Reaktionen gibt es auf Ihre Initiative?

Schon vor Online-Gehen haben wir sehr viele Zuschriften erhalten. Zumeist Zuspruch und Angebote mitzuhelfen. Aber manche regen sich auch über den Namen auf, weil der Begriff Arbeiterkind diskriminiere. Das scheint doch sehr zu provozieren.

Klingt ja auch nach Klassenkampf. Wollen Sie den führen?

Akademiker-Kinder bekommen das Studium ja auch nicht geschenkt. Wer auf unsere Seite geht sieht, dass Klassenkampf nicht unsere Absicht ist. Aber Namen wie Studienlotse sind eher unscheinbar, werden von unserer Zielgruppe weniger wahrgenommen.

Ist die Provokation Kalkül?

Das war nicht beabsichtigt. Wir brauchten einen Begriff, den man nach ein paar Stunden noch weiß und ins Internet eingeben kann. Dass der Name nun provoziert, hilft sicher, die Seite ein bisschen schneller bekannt zu machen.

Warum haben Sie studiert?

Weil Bildung der sicherste Weg ist, mit seinem Leben etwas anfangen zu können. Ich hatte das Glück, dass meine Eltern mich zum Lernen angehalten haben. Und jetzt kann ich vielleicht andere dabei ein wenig vorwärts bringen.

Interview: Peter Hanack

Die soziale Herkunft

von Studierenden in Deutschland

